

Das Berner Münster

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Mädchen nahm das Beinchen, wickelte es wohl in ein Lüchlein und ging wieder fort, so lange, bis es an den Glasberg kam. Das Tor war verschlossen, und es wollte das Beinchen hervorholen, aber wie es das Lüchlein aufmachte, so war es leer, und es hatte das Geschenk der guten Sterne verloren. Was sollte es nun anfangen? Seine Brüder wollte es erretten und hatte keinen Schlüssel zum Glasberg. Das gute Schwesterchen nahm ein Messer, schnitt sich ein kleines Fingerchen ab, steckte es in das Tor und schloß glücklich auf. Als es eingegangen war, kam ihm ein Zwerglein entgegen, das sprach: „Mein Kind, was suchst du?“ — „Ich suche meine Brüder, die sieben Raben,“ antwortete es. Der Zwerg sprach: „Die Herren Raben sind nicht zu Haus, aber willst du hier so lange warten, bis sie kommen, so tritt ein.“ Darauf trug das Zwerglein die Speise der Raben herein auf sieben Tellerchen und in sieben Becherchen, und von jedem Tellerchen aß das Schwesterchen ein Bröckchen,

und aus jedem Becherchen trank es ein Schlückchen; in das letzte Becherchen aber ließ es das Ringlein fallen, das es mitgenommen hatte. Auf einmal hörte es in der Luft ein Geschwirr und ein Gevoh, da sprach das Zwerglein: „Jetzt kommen die Herren Raben heimgeflogen.“ Da kamen sie, wollten essen und trinken und suchten ihre Tellerchen und Becherchen. Da sprach einer nach dem andern: „Wer hat von meinem Tellerchen gegessen? Wer hat aus meinem Becherchen getrunken? Das ist eines Menschen Mund gewesen.“ Und wie der siebente auf den Grund des Bechers kam, rollte ihm das Ringlein entgegen. Da sah er es an und erkannte, daß es ein Ring von Vater und Mutter war, und sprach: „Gott gäbe, unser Schwesterlein wäre da, so wären wir erlöst.“ Wie das Mädchen, das hinter der Lüre stand und lauschte, den Wunsch hörte, so trat es hervor, und da bekamen alle die Raben ihre menschliche Gestalt wieder. Und sie herzten und küßten einander und zogen fröhlich heim. Brüder Grimm.

Die Gotik.

Es geht ein Lächeln
 Auflösend über das Erdenrund;
 Mit süßem, frischem, mildem Lächeln
 Beschwören sie den neuen Bund.
 Die alten Subelklänge dehnen
 Sich aus in feierliche Weisen;

Die Steine selbst ergreift ein Sehnen,
 Zum Himmel leicht emporzureisen.
 Die Pforte reckt sich auf als Bogengang,
 Um droben zu vernehmen hold Gerüche;
 Die kurze Säule wächst zum Pfeiler schlank
 Und trägt, ein Baum, granitne Blum und Früchte.

Zimmermann.

Das Berner Münster.

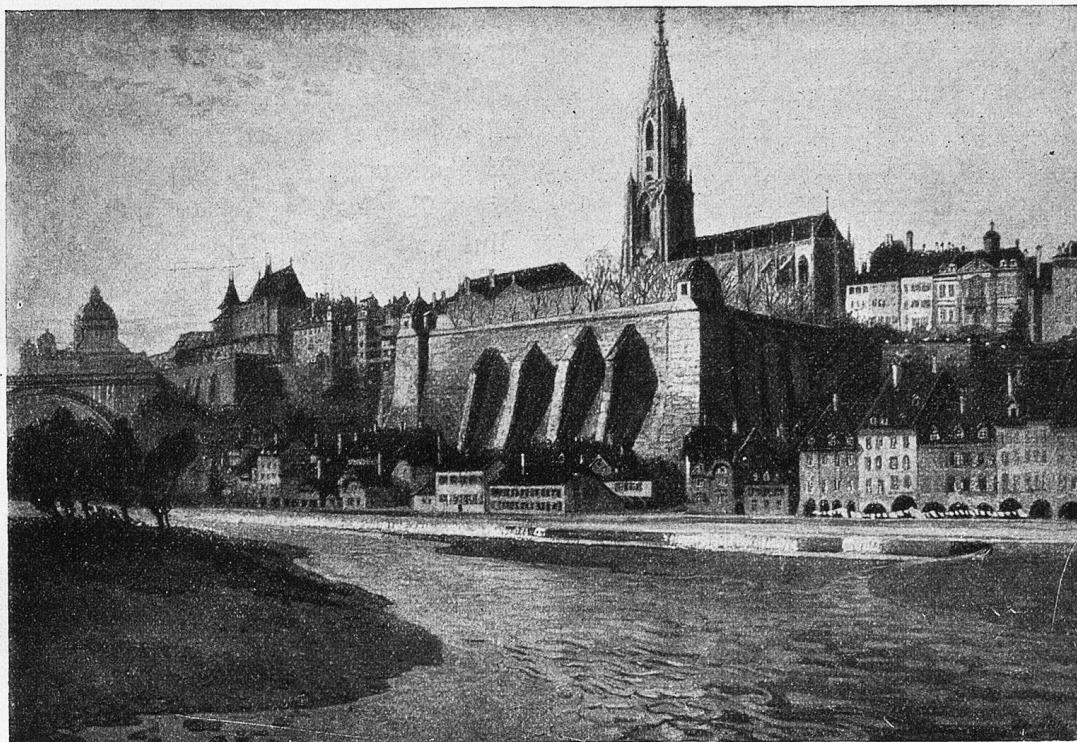
Wie ein Wunderwerk der Gotik, als eine der Schönsten und Gehehrtesten unter den Kathedralen des 15. Jahrhunderts, so blickt das edle Gotteshaus ins weite Land hinaus.

Die Fundamente, auf mächtiger Basis ruhend, auf hoher Warte der von den blauen Fluten umflossenen Halbinsel wächst der herrliche Bau heraus, und wie er höher strebt, so fügen sich Bogen an Bogen, Pfeiler und Fialen, Türmchen zu Türmen, Spitzbogen und Maßwerk in immer neuen Motiven und Figuren, bis der breit und mächtig begonnene Turm in schwindelnder Höhe ausklingt in der Kreuzesblume, dem Symbol des christlichen Glaubens und wie ein leise verklingender Ton sich dem All der Ewigkeit hingibt.

Und wie im Äußern der Gedanke der Gotik bis ins Kleinste verwirklicht, die Blicke der Beschauer zu Staunen und Aufschauern nötigt, so fließt dieser Gedanke weiter im Innern, im erhabenen Raume.

Hoch liegt die Wölbung von Schiff und Chor wie eine unendliche Melodie, so finden und trennen sich in stetem Rhythmus die Formen zu Gurten und Bogen. Nikolaus Manuel, der kongeniale Zeitgenosse Albrecht Dürers, schmückte sie mit den schönsten Bildwerken der S. Schrift und der Märtyrerlegenden.

Allüberall, wohin sich unsere Blicke wenden in dem herrlichen Raum, finden wir in den Werken derer, die ihn gebaut und geschmückt, die reinsten Harmonie, die der Geist und die Kunst des 15. Jahrhunderts dem göttlichen Empfinden untertan machten. Es spricht aus Stein- und Holzskulpturen, aus den Wappensteinen der alten erloschenen Geschlechter; es strahlt in wunderbaren Farben, vom Sonnenlichte gebrochen, durch die hohen gemalten Fenster des Chores, im Hostienmühle-, im Bibel- und 10,000 Ritterfenster und webt einen himmlischen Schein über das ergreifende Bild des Dreikönigsfensters.



Das Berner Münster von Süden.

Das Hauptportal mit Vorhalle und Gewölbe ist eines der seltensten Kunstwerke des Abendlandes; zu den vielen symbolischen und apokalyptischen Szenen, die hier in nie gesehener Weise zu einem harmonischen Ganzen, — dem Hinweis aufs Jenseits — gebildet wurden, haben Malerei, Skulptur und Architektur ihre vollendetsten Formen und Ausdrucksmittel geliehen.

Und wenn wir dann hinaufsteigen zu dem hoch gelegenen Rundgang des Turmes, welcher wundervoller Ausblick lohnt uns dafür ins weite grüne Bernerland ringsum, vom blauen Band der Aare durchzogen; nach Norden hin verbindet sich weich und bläulich schim-

mernd die Kette des Jura mit dem Horizont. Von Süden her aber grüßen uns über den waldbedeckten Hügeln und Bergen des Mittellandes die von ewigem Schnee und Eis bedeckten Firnen der Alpenwelt.

Und wenn wir uns endlich von diesem unvergleichlich schönen Ausblick trennen und im langsamen Niedersteigen unsere Blicke nochmals von dem herrlichen Bau des Berner Meisters fesseln lassen, dann erfüllt uns ein frohes Gefühl und wir sprechen mit dem Baumeister, der hoch oben am Gesims das stolze Wort in Stein gemeißelt hat

M a c h s n a c h !

Des Meisters Geist.*

Tief zieht die Nacht den feuchten Odem,
Des Walles Gräser zucken matt,
Und ein zerhauchter Grabesbrodem
Liegt über der entschlafnen Stadt:
Sie hört das Schlummerlied der Welln,
Das leise murmelnde Geschäume,
Und tiefer, tiefer sinkt in Träume
Das alte Köln.

Dort, wo die graue Kathedrale,
Ein riesenhafter Zeiträum,
Entsteigt dem düstern Trümmernale
Der Macht, die auch zerrann wie Schaum —
Dort in der Scheibe Purpurrund
Hat taumelnd sich der Strahl gegossen
Und sinkt und sinkt, in Traum zerflossen,
Bis auf den Grund.

* Aus dem Nachtbilde „Meister Gerhard von Köln“. Man muß zum Verständnis des Gedichtes wissen, daß, als es geschrieben ward, der Weiter-

bau des Kölner Doms seit Jahrhunderten unterbrochen war. Nun haben die Enkel das Werk der Ahnen vollendet, und Meister Gerhard kann ruhn.